



Kinderseite

DR. UHU präsentiert:



Knubbli, der Skorpion

Eine Geschichte mit Fortsetzung von Gloria Petrovics
Zeichnung (Knubbli) nach einer Vorlage von Rudolf Klein
Alle Zeichnungen von Wolfgang Schruf

1. Der jüngste Sohn

Gespannt betrachtete Frau Skorpion, wie sich ihre neugeborenen Jungen aus der Eihaut befreiten. „Sechzehn – siebzehn – achtzehn“ zählte sie. Besonders viele waren es ja nicht, aber sie musste wohl zufrieden sein. Die Menschen bekamen noch viel weniger Junge, und was man so hörte, waren immer mehr kranke darunter... Hauptsache, bei ihr war alles in Ordnung. Sie wandte ihre Aufmerksamkeit wieder ihren neugeborenen Kindern zu. Fast alle waren schon ausgewickelt und begannen, auf ihren Rücken zu krabbeln – Skorpione tragen nämlich ihre Kinder auf dem Rücken herum, bis diese groß genug sind, auf sich selbst aufzupassen. Nur das letzte – irgendwie sah es seltsam aus. Sie konnte durch die Eihaut nicht viel erkennen, nur dass es runder zu sein schien als ihre anderen Kinder. Da! Endlich waren die letzten Eihautreste herunter, der Kleine war frei und Mutter Skorpion konnte ihren jüngsten Sohn betrachten. Ungläubig starrte sie ihn an. Das konnte doch nicht wahr sein!

Frau Skorpion und alle ihre Kinder waren schlank, hatten vorne zwei große Scheren, dahinter acht kräftige Laufbeine und am Schwanz einen Stachel. Alle – bis auf den einen...

Er war kugelförmig, hatte nur sechs kurze Stummelbeine und - er hatte keine Scheren! Doch, eine besaß er, aber die saß statt des Stachels am Schwanzende. Nummer achtzehn war behindert!

Mutter Skorpion starrte ihren jüngsten Sohn immer noch sprachlos an. Skorpione ernähren sich von kleinen Insekten und anderen kleinen Tieren – wie sollte er die jemals ohne Scheren fangen?

Etwa mit der kleinen Schere am Schwanz? Außerdem konnte er ja ohne Stachel nicht einmal stechen.

Momentan aber das wichtigere Problem: mit der Körperform und den kurzen Beinen, wie sollte er da über-

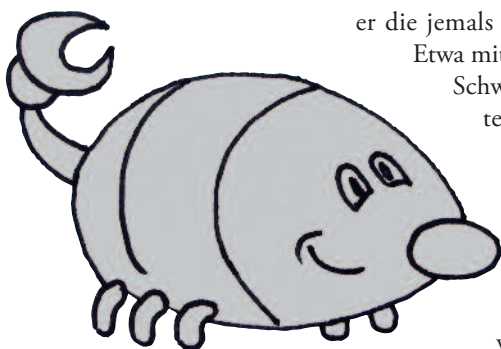
haupt auf ihren Rücken kommen? Während sie noch darüber nachdachte, begann der Kleine loszumarschieren.

Trappel, trappel, trappel, stapfte er zielsicher auf das Ende ihrer linken Schere zu. Sie senkte die Schere ab und der Kleine begann zu klettern. Es war mühsam, manchmal rutschte er wieder ein Stück zurück. Sie sah ihm zu, konnte ihm aber nicht helfen. Wenn er bloß nicht abstürzte! Es dauerte lange. Gespannt beobachteten seine Geschwister, wie er sich abmühte, aber er gab nicht auf. Endlich landete er auf ihrem Rücken, wo er sich mit einem Plumps niederließ.

Erleichtert setzte sich Frau Skorpion mit ihrer nun vollzähligen Kinderschar auf dem Rücken in Bewegung. Sie musste sich ja um ihr Nachtmahl kümmern. „Das wichtigste Problem wäre ja vorläufig gelöst,“ dachte die frischgebackene Mutter, „meine Kinder bekommen jetzt ihre Nahrung durch meine Rücken- haut und alle sind dort, wo sie hingehören. Sehen wir mal weiter.“

Kleine Skorpione sehen einander so ähnlich, dass sie auch ihre Mutter nicht gut unterscheiden kann – der jüngste jedoch war eine Ausnahme. Ihn erkannte man auf den ersten Blick und deshalb suchte seine Mutter einen Namen für ihn. „Knubbli“ sollte er heißen, so rund und knubbelig wie er aussah. Seine Geschwister waren zuerst ein bisschen neidisch auf ihn – ausgerechnet er, der doch behindert war, hatte einen Namen und war dadurch jemand Besonderer. Sie dagegen waren rundum gelungene Skorpione und mussten namenlos herumsitzen. Ihre Mutter erklärte ihnen, dass sie sich so viele Namen einfach nicht merken konnte, jedes Jahr kam schließlich eine neue Kinderschar dazu. Damit mussten sie sich zufriedengeben und so blieb Knubbli der einzige Skorpion mit einem Namen.

Die Skorpionkinder gewöhnten sich bald an den behinderten Bruder. Manchmal musste ihn zwar ein anderer blockieren, damit er nicht abrutschte, weil er sich mit seinen Stummelbeinchen nicht so gut auf der Mutter halten konnte, aber sonst benahm er sich ganz normal. Sie wuchsen alle ordentlich und häuteten sich fleißig. Skorpione haben nämlich einen Pan-



zer, der nicht mitwächst, also müssen sie den Panzer abstreifen und darunter kommt ein größerer neuer nach. Knubbli mit seiner runden Körperform hatte einige Probleme beim Häuten, aber irgendwie gelang es ihm doch jedes Mal, sich aus seiner Haut herauszuschälen. Kleine Skorpione kommen ganz weiß auf die Welt, erst später färben sie sich. Unsere Kleinen taten das natürlich auch, sie bekamen mit der Zeit eine hübsche hellbraune Tönung. Alle – bis auf Knubbli. Der musste sich unbedingt grau färben. „Ein grauer Skorpion, wo gibt's denn so was“, sagte eine andere Skorpionmutter mit sehr vielen Kindern zu Knubbli's Mutter. „Jetzt ist er ohnehin schon behindert und dann muss er noch die falsche Farbe haben, du Arme!“

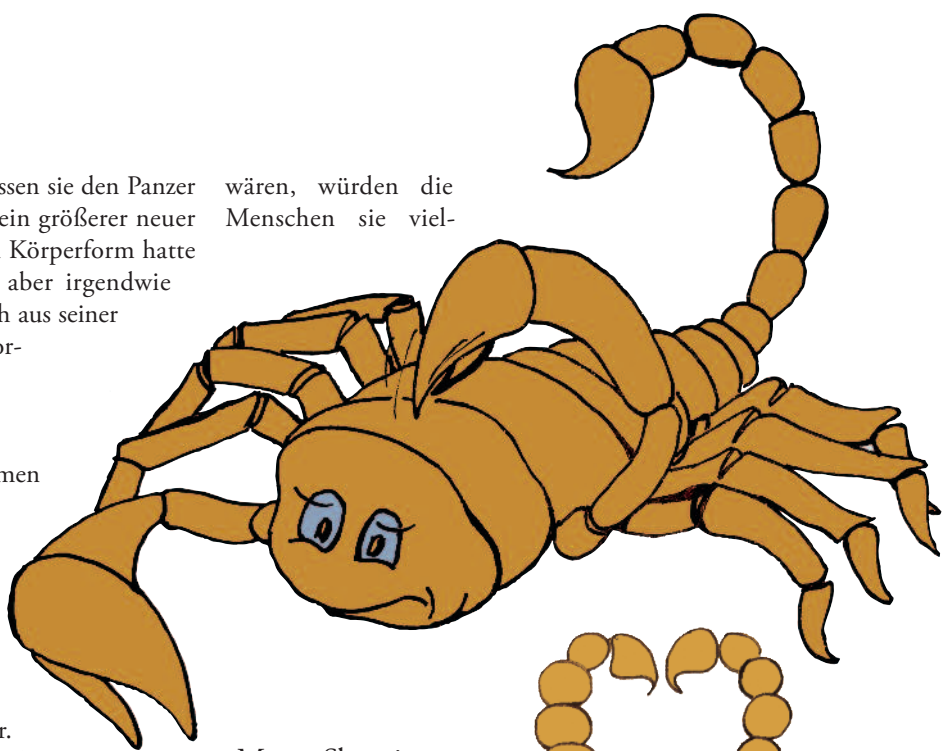
Knubbli's Mutter tat, als hätte sie die dummen Bemerkungen nicht gehört. Ja, Knubbli war etwas Besonderes, aber nicht wegen seiner Behinderung und der falschen Farbe. Er war das neugierigste Skorpionkind, das sie je gehabt oder gekannt hatte. Er wollte alles wissen und machte sich über alles Gedanken. Warum es Tag und Nacht gab, ob Hunde Skorpione fraßen und warum die Menschen, hinter deren Häuschen die Skorpione wohnten, immer so traurig waren. Und warum sie schimpften und mit der Faust drohten, wenn einer der fliegenden Kästen über ihr Zuhause flog und warum es dann immer so komisch roch. Die ganze Nacht, während Mama auf Jagd ging, fragte und fragte er. Mama Skorpion bemühte sich so gut sie konnte, Knubbli's viele Fragen zu beantworten, aber oft brummte ihr am Morgen nur mehr der Kopf.

Viel mehr noch als Knubbli's ständige Fragen verursachte ihr aber eine andere Frage großes Kopfweh. Wovon würde ihr behinderter Sohn in Zukunft leben? Er würde ja sicherlich niemals erfolgreich jagen können und müsste dann verhungern. Aber Knubbli war zuversichtlich. „Mama, mach Dir keine Sorgen. Ich werde schon etwas finden. Du sagst ja immer, ich bin etwas ganz Besonderes, vielleicht bin ich auch besonders schlau“.

2. Menschen sind gar nicht so schlecht

Eines Tages war es so weit. Die Kleinen waren so groß geworden, dass sie selbst in die Welt ziehen und jagen konnten. In einer Waldlichtung weit entfernt von ihrem Zuhause blieb Frau Skorpion stehen. Sie wollte die Jungen nicht unbedingt an ihrem Wohnort absetzen, die Menschen hatten ohnehin Angst vor Skorpionen und wenn dort so viele herumgewimmelt

wären, würden die Menschen sie viel-



Mama Skorpion und Geschwister



leicht

jagen. Ihre

Kinder krabbelten

von ihrem Rücken herunter, verabschiedeten sich und liefen in alle Windrichtungen davon. Knubbli war auch vom Rücken der Mutter gerutscht und saß neben ihr. „Du kannst bei mir bleiben und ich gebe Dir immer etwas von meiner Jagdbeute ab“, bot sie ihm an, obwohl Skorpione normalerweise Einzelgänger sind. „Danke, aber ich muss selbst sehen, wie ich durchkomme“, und damit trappelte er auf seinen Stummelbeinchen davon. Mühsam war es schon, der Ritt auf dem mütterlichen Rücken war viel einfacher gewesen, aber er war schließlich erwachsen und konnte nicht ewig auf der Mutter bleiben. Das hohe Gras behinderte ihn, wie ein kleiner Panzer schob er sich über die dicken Halme. Jetzt musste er sich vor allem zum ersten Mal um sein Essen kümmern.

Das war leider einfacher gesagt als getan, wie er bald feststellen musste. Es roch überall nach Essen, das war nicht das Problem. So wie er aber näher kam, lief das Essen einfach davon und er hatte das Nachsehen. Ein anderer Skorpion wäre dem Essen nachgelaufen und hätte es eingefangen, aber er mit seinen Stummelbeinchen – da war das gute Essen längst über alle Berge. Vielleicht hätte er doch das großzügige Angebot seiner Mutter annehmen sollen? Wenigstens so lange, bis er sich eine andere Jagdweise ausgedacht hatte? „Wie auch immer“, dachte er, „jetzt ist es zu spät, jetzt muss ich selbst schauen, wo ich bleibe“. Aber halt, da lag doch ein Essen, das nicht davonlief? Er trappelte

zu dem großen Käfer hin, der tot auf seinem Weg lag. Knubbli schnupperte ein bisschen, naja, ein frisches Essen wäre natürlich besser, aber in seiner Lage sollte er lieber nicht wählerisch sein. Also Mahlzeit!

Viel fand er nicht in dieser Nacht, es reichte gerade zum Überleben. „Auf köstliche frische Mahlzeiten werde ich wohl für immer verzichten müssen“, dachte er. Am nächsten Tag wachte er schon am Nachmittag auf statt in der Nacht, weil er so hungrig war. Er marschierte wieder los und landete hinter einem kleinen Haus. So etwas kannte er, da wohnten Menschen. Seine Mutter hatte ja hinter einer Hütte gewohnt, allerdings hatte sie ihre Jungen immer gewarnt, vor die Hütte der Menschen zu gehen. „Die Menschen haben Angst vor uns und töten uns, wenn sie uns sehen“, erklärte sie oft. „Bleibt immer in Deckung, am besten hinter der Hütte“.

Dazu war Knubbli aber viel zu neugierig und zu hungrig. Es dauerte ein bisschen, bis er um das Häuschen herumkam. Davor war ein freier Platz, auf dem keine Pflanzen wuchsen und mitten auf dem Platz stand eine Schüssel, die verlockend roch. Und das Allerwichtigste daran war: sie lief nicht davon! Knubbli hatte keine Ahnung, dass das die Schüssel mit Hundefutter war und nicht für Skorpione gedacht war. Aber er war schließlich sehr, sehr hungrig und wollte genau wissen, was da so gut roch. Er setzte sich in Bewegung und trappelte zur Schüssel. Hmmm, das sah ja interessant aus. Er kostete ein bisschen – himmlisch schmeckte das. Das war ja noch viel besser als das davonlaufende Essen. Er probierte noch ein bisschen mehr und achtete nicht auf seine Umgebung. So bemerkte er gar nicht, dass ein Menschenkind, ein Mädchen aus dem Häuschen gekommen war. Sie ging nicht aufrecht auf den Beinen, wie das Menschen sonst tun, sondern sie rutschte auf den Knien. Normalerweise sind Kinder um diese Zeit ja in der Schule, aber das Mädchen war behindert, hatte nicht einmal einen Rollstuhl und die Schule war überhaupt nicht auf behinderte Kinder eingerichtet, obwohl es genug davon im Dorf gab.

Knubbli war so in sein leckeres Mahl versunken, dass das Kind bis zu ihm gelangte. Ihr Schatten fiel über ihn und da sah er sie. Das Mädchen hatte einen Stock in der Hand, weil sie Angst vor Skorpionen hatte. „Au weia“, dachte Knubbli, „jetzt ist es aus, ich war wohl doch zu unvorsichtig und zum Flüchten bin ich zu langsam mit meinen kurzen Beinen“.

Das Mädchen sah Knubbli genauer an. „Du bist aber komisch“, meinte sie, „so einen Skorpion habe ich noch nie gesehen. Du hast vorne keine Scheren, dafür anstelle des Stachels hinten eine Schere, bist kugelförmig, grau statt braun und hast Stummelbeinchen. Vielleicht bist Du gar nicht gefährlich?“ Sie legte den Stock nieder und streckte die Hand aus. Knub-

bli wusste – jetzt geschieht etwas Einmaliges. Ein erster Kontakt zu einem Menschen, das durfte er sich nicht entgehen lassen. Zugegeben, es war ein etwas eigenartiger Mensch, schließlich rutschen Menschen sonst nicht auf den Knien, aber war er nicht auch ein eigenartiger Skorpion? Er zögerte nicht lange und krabbelte auf die Hand des Mädchens. Sie hob ihn hoch, so dass er mit ihr auf Augenhöhe war. Dann schauten die beiden unterschiedlichen Wesen einander lange und ganz genau an. „Hallo, ich bin die Anita“, sagte sie zu ihm. Er hätte ihr gerne gesagt „freut mich, ich bin der Knubbli“, aber Menschen verstehen Skorpione leider nicht. Danach rutschte sie zurück in das Häuschen und Knubbli blieb währenddessen ganz ruhig auf ihrer Hand sitzen.

Knubbli wusste zu diesem Zeitpunkt noch nichts über die Menschen, bei denen er gelandet war. Später sollte er erfahren, dass die Dorfbewohner arme Indios waren, die sich gerade noch recht und schlecht ihren Lehrer für die Schulkinder leisten konnten. Viel zahlen konnten sie ihm aber nicht. Dieser Lehrer hieß Ramon Fernandez und war Anitas Vater.

„Guten Abend, Liebling“, sagte Herr Fernandez zu Anita, als er von der Schule nach Hause kam. „Wie geht es Dir?“ Dann fiel sein Blick auf Knubbli, der vergnügt auf dem Keyboard des Computers herumtrappelte. Den hatte Anita von Professor Chapela bekommen, einem Wissenschaftler, der sich für das Leben der Bauern in ihrem Dorf interessierte. „Ein Skorpion“, rief der Vater entsetzt, „bleib ganz ruhig sitzen, damit ich ihn erschlagen kann“. „Bitte nicht, Papa“, bat Anita, „schau, der ist gar nicht böse, er hat vorne keine Scheren und statt eines Stachels nur eine kleine Schere. Und schau, er hat ganz kurze Stummelbeinchen. Weißt du, ich glaube, der ist auch behindert, so wie ich – und ganz zahm ist er auch“. Herr Fernandez sah seine Tochter liebevoll an. „Na wenn das so ist“, meinte er, „dann darf er natürlich weiterleben.“ Als Anitas Mutter nach Hause kam, ließ sie sich auch überzeugen, dass ein behinderter und zahmer Skorpion etwas ganz Besonderes sei. So durfte Knubbli bei der Familie Fernandez bleiben und bekam jeden Tag seine Portion Hundefutter.

3. Interessanter Besuch

Knubbli verstand natürlich nicht sofort alles, was die Menschen redeten, aber weil er ein ganz außergewöhnlicher Skorpion war, lernte er ihre Sprache bald. Eines Tages kam wieder Professor Chapela vorbei. Natürlich redeten Anitas Eltern mit ihm über die vielen behinderten Kinder und er erklärte ihnen, dass wahrscheinlich die Unkrautbekämpfungsmittel schuld seien, die in großen Mengen von Flugzeugen aus über die Sojabohnenfelder neben ihrem Dorf gespritzt werden. Früher gab es auch Sojabohnen,

dort wurde das Unkraut herausgehackt oder mit den Händen ausgerissen. Das war schon schlimm genug, weil die Arbeiter von der großen Firma, denen die Felder gehören, einfach den Urwald niedergebrannt und alles plattgewalzt hatten, damit sie die Sojabohnen anbauen konnten. Dann war es aber noch ärger gekommen. Seit einigen Jahren wurden sogenannte „gentechnisch veränderte Sojabohnen“ angebaut. Ein bestimmtes Spritzmittel, das alle anderen Pflanzen umbringt, vertragen diese Sojabohnen gut. Wenn man damit spritzt, dann sterben alle anderen Pflanzen. Nur die Sojabohnen bleiben übrig und man spart sich das Unkrautausreißen. Das Spritzmittel ist aber giftig und gefährlich für Tiere und Menschen. Leider interessiert das die große Firma, die diese Sojabohnen und gleich die Spritzmittel dazu verkauft, überhaupt nicht.

Knubbli saß auf einem Kästchen neben dem Tisch und hörte interessiert zu. Ob diese Spritzmittel auch der Grund dafür waren, dass er behindert war? Die Flugzeuge hatten seine Mutter ja oft genug angespritzt. Neugierig trappelte er an den Rand, um besser zu hören. Dabei machte er Lärm und Professor Chapela drehte sich zu ihm. „Was ist denn das“, fragte er erstaunt. „Das ist unser zahmer Skorpion, der ist auch behindert“, antwortete Herr Fernandez. Er nahm Knubbli und setzte ihn auf den Tisch. Knubbli schwenkte vergnügt seinen Schwanz zur Begrüßung. Chapela war zunächst sprachlos. Dann fragte er: „Glauben Sie, er lässt sich untersuchen?“ Wieder schwenkte Knubbli seinen Schwanz und drehte sich im Kreis. Dann lief er zum Professor hin. „Mir scheint, der versteht mich“, meinte Chapela und hielt ihm die Hand hin. Sofort krabbelte Knubbli auf die Hand und ließ sich dort nieder. Der Professor schüttelte verwundert den Kopf und betrachtete Knubbli von allen Seiten. Dann drehte er ihn um und besah ihn auch von unten. Knubbli ließ sich das alles ruhig gefallen.

„Das ist wohl der seltsamste Skorpion, den ich je gesehen habe“, stellte Chapela schließlich fest. „Vielleicht sind seine Veränderungen wirklich durch die vielen Spritzmittel verursacht“, überlegte er schließlich, „aber dazu müsste ich ihn weiter untersuchen, damit ich das herausfinden kann“. „Wissen Sie“, setzte er dann fort, „wie ich Ihnen schon gesagt habe, ich bin ganz sicher, dass das Spritzmittel die Ursache dafür ist, dass in diesem Dorf so viele Kinder behindert sind. Deswegen bin ich hier und will mit Ihnen reden. Wenn wir das nachweisen können, dann muss die Firma, die die Spritzmittel herstellt, Ihnen viel Geld zahlen. Sie und die anderen Menschen hier können für Ihre behinderten Kinder teure Behandlungen und Hilfsmittel bezahlen. Anita könnte dann sogar einen Elektrorollstuhl bekommen. Zuerst würde ich

jedoch gerne Ihren Skorpion untersuchen, wenn Ihnen das recht ist“.

„Wow“, dachte Knubbli, „ob es wohl auch Therapien für behinderte Skorpione gibt?“ Dann dachte er weiter: „Eigentlich geht es mir ohnehin prima, aber wenn es den netten Menschen hilft, die mir immer zu essen geben, mache ich gerne mit“.

Nach einigen Tagen bekam Anita vom Professor eine E-Mail auf ihren Computer. Die ganze Familie war sehr aufgeregt, weil es am nächsten Tag in die große Stadt gehen sollte. Knubbli wurde schon am Abend in einen bequemen Käfig gesetzt – nicht auszuendenken, wenn er sich ausgerechnet am nächsten Morgen verkrochen hätte! Aber Knubbli dachte gar nicht daran. Er hatte sehr wohl mitbekommen, was geplant war und war schon, wie immer, sehr neugierig. Er war bisher weder Auto noch Zug gefahren, und eine Stadt hatte er auch noch nicht gesehen, außer im Computer. Anita hatte ihn nämlich immer neben sich, wenn sie im Computer surfte und Knubbli durfte sich alles auf dem Bildschirm anschauen. Aber natürlich ist das nicht dasselbe wie die Wirklichkeit. Im Auto schaukelte es, die Landschaft flitzte vorbei, dass Knubbli Hören und Sehen verging, im Zug war es ähnlich und in der Stadt war es vor allem laut. „Brü“, dachte Knubbli, „ich glaube, ich wohne doch lieber in einem Dorf“.

Im Institut des Professors wurden sie freundlich empfangen. Knubbli wurde in ein Labor gebracht und genauestens untersucht. Er wurde gemessen, gewogen und von allen Seiten fotografiert. Anita war die ganze Zeit dabei und erklärte ihm alles. Ihre Eltern schauten ein bisschen skeptisch, aber sie war sich sicher, dass er alles verstünde. „Die Erwachsenen“, sagte sie wie schon oft auch jetzt wieder zu ihm, „die glauben immer, sie wissen alles“, und Knubbli schwenkte so wie jedes Mal zustimmend seine Schere am Schwanzende. Sogar eine Computertomographie machten sie. Er wurde in eine Röhre gesetzt und es wurde ziemlich laut, aber Knubbli lief nicht weg und ließ sich das alles völlig friedlich gefallen. Nur als sie ihm ein bisschen Körperflüssigkeit abnahmen, wurde er leicht betäubt. „Naja“, dachte er, „die Menschen sind eben übervorsichtig“.

Die Heimfahrt verschief Knubbli, untermits sind Skorpione ohnehin eher müde. Zu Hause bekam er eine besonders leckere Hundefuttermahlzeit. Der Hund der Familie ging ihm übrigens aus dem Weg, der hatte zum Glück noch nicht mitbekommen, dass Knubbli der harmloseste Skorpion der Welt war. Er war außerdem schon ziemlich alt und schlief die meiste Zeit. Von dem drohte Knubbli keine Gefahr.

Wieder vergingen einige Tage, dann kam eine E-Mail vom Professor. Es war Sonntag, Herr und Frau Fernandez waren auch zu Hause. Alle steckten

gespannt den Kopf in den Bildschirm, auch Knubbli saß auf dem Tisch dabei. Anita durfte vorlesen:

„Untersuchungsgegenstand: Skorpion

Fragestellung: *Untersuchung auf Rückstände des Pflanzenschutzmittels 'Kill All', Methoden...*“

„Ja, ja, wir waren ja dabei“ sagte der Vater ungeduldig, „lies bitte weiter!“

„...*Ergebnis: In der Körperflüssigkeit des Skorpions wurden 100 Nanogramm „Kill All“ pro Milliliter Blut gefunden.*

Die genetischen und daraus resultierenden morphologischen Veränderungen des Skorpions sind mit hoher Wahrscheinlichkeit auf mutagene beziehungsweise teratogene Auswirkungen der Chemikalie im Zuge der Exposition des Muttertieres im Zuge der Herbizidausbringung zurückzuführen.“

„Siehst du“, sagte der Vater. „Und die sagen immer, dass das Zeug ganz harmlos ist!“ „Kann mir bitte jemand einmal erklären, was das bedeutet?“ fragte Anita. „Also“, sagte der Vater, „das ist so: dass unser Skorpion so anders geworden ist als die anderen Skorpione, daran ist höchstwahrscheinlich das Spritzmittel schuld. In seiner Körperflüssigkeit ist 1000-mal so viel von dem Gift, wie in einem Trinkwasser erlaubt wäre. Das Zeug verursacht Veränderungen in den Genen, und ein Tier oder ein Mensch entwickelt sich ganz anders, als das ursprünglich geplant war. Seine Mutter ist mit dem Gift angespritzt worden. Skorpione halten zwar viel aus, aber mindestens einer von den kleinen Skorpionen sieht jetzt ganz anders aus und ist auch behindert“. „So wie ich“, sagte Anita nachdenklich. „Glaubst Du, dass bei mir dasselbe passiert ist? Die spritzen doch hier seit vielen Jahren ständig herum und vielleicht hat Mama davon etwas abgekriegt“.

Frau Fernandez wurde ganz blass. Der Professor hatte ja schon so etwas erwähnt, aber das war doch nur eine Vermutung gewesen. „Wenn wir damals rechtzeitig weggegangen wären, dann wäre Anita vielleicht jetzt nicht behindert“, weinte sie plötzlich. „Unsinn“, sagte Herr Fernandez energisch, „das konnte doch damals keiner wissen. Es sind doch nicht wir daran schuld, sondern die Firma, die uns dauernd anspritzt. Konzentrieren wir uns auf die Zukunft. Wir müssen unbedingt erreichen, dass die Firma mit der Spritzerei aufhört. Außerdem hat der Professor gesagt, dass wir und die anderen Familien mit behinderten Kindern vielleicht Schadenersatz bekommen können, wenn man nachweisen kann, dass das Zeug genetische Veränderungen hervorruft. Also müssen wir etwas tun. Aber jetzt essen wir zuerst unser Mittagessen, bitteschön!“

In den nächsten Tagen ging es richtig los. Es gab ein großes Treffen im Dorf mit den anderen Eltern, die auch behinderte Kinder hatten. Herr Fernandez berichtete über die Untersuchungsergebnisse an seinem Skorpion. Knubbli durfte dabei sein. Zuerst gab es ein großes Geschrei „Wahnsinn, gefährliches Tier“, aber nachdem sich alle davon überzeugt hatten, dass er völlig gutmütig und harmlos war, freuten sie sich daran, wie er im Kreis auf seinen Stummelbeinchen von einem Menschen zum anderen trappelte. Sie streichelten ihn und fanden es auch lustig, wenn er sie mit seiner kleinen Schere am Schwanz ganz zart in die Finger zwickte und die Kinder quietschten vor Vergnügen. Aber in Wirklichkeit ging es nicht ums Vergnügen, sondern um eine todernste Sache. Wie sollte man eine Klage bei Gericht gegen die mächtige Firma angehen? Die hatten doch die besten Rechtsanwälte! Wie könnte man das Geld dafür aufbringen? Die Untersuchungen und die Gutachten allein würden schon furchtbar viel kosten und die Dorfbewohner hatten alle nur wenig Geld. Sie kamen zu keinem Ergebnis und gingen mit gesenkten Köpfen nach Hause.

4. Wer wagt gewinnt

Anita saß an ihrem Computer und überlegte. „Es muss doch irgendeine Möglichkeit geben“, dachte sie. „Das ist doch unfair, was die da tun. Wir haben ihnen gar nichts getan, und sie machen uns krank und kümmern sich überhaupt nicht darum, was sie uns und den anderen Lebewesen antun. Das kann so nicht bleiben!“ Knubbli trappelte inzwischen wieder einmal auf dem Keyboard des Computers herum. Irgendwie hatte er durch sein Getrappel den Explorer geöffnet und plötzlich las sie auf dem Bildschirm: Youtube. Anita schaute Knubbli an und schüttelte den Kopf. Das war aber jetzt Zufall, oder? Skorpione haben eigentlich unbewegliche Gesichter, aber Anita hätte schwören können, dass ihr Knubbli zugeblinzelt hatte. Okay, Youtube also. Und was sollte sie hochladen? Die Antwort war sonnenklar: natürlich Knubbli als Filmstar. Sie kicherte bei dem Gedanken, was wohl die Eltern sagen würden. Ihr Computer hatte eine Webcam eingebaut. Die konnte den munteren Skorpion bestens aufnehmen.

Bald hatte sie es geschafft. Knubbli hatte sich wie üblich hilfsbereit gezeigt. Er schwenkte den Schwanz mit der Schere, trappelte hin und her, nahm ihr vorsichtig kleine Bröckchen Hundefutter ab und ließ seinen ganzen Charme spielen. Sie schrieb noch dazu: Mein Skorpion, dessen Mutter „Kill All“ abgekriegt hat und der deshalb behindert ist. Dann lud sie das Video hoch. Bald darauf lag sie im Bett und träumte von einem Skorpionballett, alle hatten sie keine Scheren und sahen aus wie Knubbli.

Am nächsten Tag, als ihre Eltern weggegangen waren, fuhr Anita sofort den Computer hoch. Zweihunderttausendmal angeklickt – das gab es doch gar nicht. So viele Menschen interessierten sich für ihren Skorpion? Das war ja sensationell. Vielleicht sollte sie noch etwas anderes probieren? Sie schrieb eine Mail an die größte Tageszeitung des Landes: „Das ist mein Skorpion, den Sie in Youtube (dann folgte der Link) sehen können. Wollen Sie ihn persönlich kennenlernen?“

Nach kurzer Zeit kam eine Mail zurück: „Bin interessiert. Wo und wann?“ Und es folgte eine Telefonnummer aus der Hauptstadt. Das war nun eine Nummer zu groß für Anita. Ein Video vom Skorpion hochladen – gut. Ein Mail an eine Zeitung schicken – auch gut. Aber sich mit fremden Menschen treffen – da musste schon Papa her. Dieser wunderte sich ziemlich, als er das Video und die Anzahl der Klicks sah, die sich inzwischen weiter stark vermehrt hatten. Beim Anblick des Mailwechsels zog er kurz die Augenbrauen hoch, dann griff er zum Telefon und wählte die Nummer. Ein kurzes Gespräch folgte, dann legte er auf und drehte sich lächelnd zu Anita. „Ich habe mit dem Chefredakteur unserer größten Zeitung gesprochen und er wird einen Reporter und eine Fotografin herschicken. Gratuliere!“

Am nächsten Tag war schulfrei. Anita und ihre Eltern warteten gespannt auf den Besuch. Ein Auto bremste vor ihrem Häuschen und die beiden Zeitungsleute stiegen aus. Anita saß auf einem Sessel vor der Türe und hatte Knubbli auf dem Schoß. „Ah, da ist ja unser Filmstar“, sagte der Reporter, „wie bist Du denn zu dem gekommen?“ Anita erzählte die Geschichte und die Fotografin schoß einige Bilder. „Ein behinderter Skorpion, der noch dazu so zahm ist, das ist ja schon eine Wucht“, meinte der Reporter. „Wie ist das wohl passiert? Wurden ihm vielleicht die Scheren abgeschnitten?“ „Nein“, antwortete Herr Fernandez, „der ist so geboren. Das ist ein genetischer Schaden, wahrscheinlich wurde er durch das Spritzmittel verursacht, das die Flugzeuge hier dauernd versprühen. Bei uns gibt es sehr viele behinderte Kinder – meine Tochter hat ja auch eine Behinderung, wie Sie sehen können“. Das fand der Reporter jetzt aber sehr interessant und Herr Fernandez musste auch diese Geschichte erzählen – von Knubbli's Untersuchungen bis zu dem Treffen der Eltern mit den behinderten Kindern.

Der Reporter nahm alles eifrig auf und die Fotografin schoss noch mehr Fotos. Dann verabschiedeten sich die beiden und fuhren weg. Am Tag darauf brachte Herr Fernandez eine Zeitung heim. Auf Seite drei fand sich ein großer Artikel über Familie Fernandez, ihren behinderten Skorpion und über ihre Probleme. Anita strahlte über das ganze Gesicht und setzte

Knubbli auf die Zeitung auf dem Küchentisch. „Schau“, sagte sie zu ihm. Knubbli trappelte ganz langsam von oben nach unten über die Zeitung. „Wenn der nicht den Artikel liest“, grinste Herr Fernandez. Anita schoss ihm einen strafenden Blick zu. Knubbli ließ sich bei der genauen Inspektion der Zeitung nicht stören. Als er am unteren Ende angekommen war, drehte er sich um und schaute die beiden intensiv an. Lachend nahm Herr Fernandez seine Tochter auf die Arme und setzte sie in ihren Sessel vor dem Computer.

Nun ging es Schlag auf Schlag. Das Video mit Knubbli wurde mehrere Millionen Mal angeklickt. Die großen Fernsehsender des Landes brachten Berichte und Knubbli's Foto zierte die Titelseiten der Zeitungen. Der größte Erfolg jedoch war, dass die große Zeitung ein Spendenkonto einrichtete, auf das die Menschen für die Dorfbewohner und die behinderten Kinder spenden konnten. Die Dorfbewohner beschlossen aber einstimmig, das Geld sollte nicht für die einzelnen behinderten Kinder verwendet werden. Darum würden sie sich später kümmern. Sicherlich, jeder hätte es gut gebrauchen können, aber sie wollten ihr Recht, nicht Almosen. Das Geld sollte für den Gerichtsprozess gegen die große Firma verwendet werden, für die Rechtsanwälte und die Gutachten. Es war Unrecht, dass die Firma einfach ihr Dorf mit Gift bespritzte und die würde auch nicht von selber aufhören. Es würden weiterhin behinderte Kinder auf die Welt kommen und nichts würde sich ändern. Diese Leute musste man dazu zwingen, mit der Spritzerei aufzuhören. So einfach war das.

„Seltsam“, grübelte Herr Fernandez zu Hause vor sich hin. „Das Schicksal einer ganzen Reihe behinderter Kinder und ihrer Familien hat die ganze Zeit keinen Menschen interessiert. Wir haben die Firma angefleht, etwas zu tun, wir haben uns x-mal bei den Behörden beschwert – nichts. Jetzt, wo dein seltsamer Skorpion auf den Titelseiten der Zeitungen steht und sich die Fernsehsender in unserem Dorf überkugeln, wollen uns alle plötzlich zu unserem Recht verhelfen. In was für einer Welt leben wir eigentlich?“ Anita wusste das auch nicht so genau, aber sie dachte sehr vernünftig, Hauptsache, es klappt jetzt.

*Wie die Geschichte ausgeht, erfahrt ihr im nächsten Heft Mitte September. Wer nicht so lange warten will, der/die kann die Fortsetzung auf unserer Homepage zu Ende lesen: www.naturschutzbund.at unter **natur&land** – ein bisschen suchen müsst ihr aber schon!*